

Podzer Tageblatt

Abonnementpreis für 1890:

Jährlich 8 Rbl., halbj. 4 Rbl., viertelj. 2 Rbl. pränumerando.

Für Auswärtige:

Jährlich 9 Rbl., halbjährlich 4 Rbl. 50 Kop., vierteljährlich 2 Rbl. 30 Kop. pränumerando.

Preis eines Exemplars 5 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition:
Dziewna (Bahn-) Straße Nr. 13.

Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.

Redaktions-Sprechstunde von 9-12 Uhr Vormittags.

Insertionsgebühr:

Für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop., für Reklamen 15 Kop.

Im Auslande übernimmt Insertionsaufträge Haasenstein & Vogler A.-G., Hamburg, Königstraße 1./P. oder deren Filialen.

In Warschau: Rajchman & Frenkler, Senatorska 18.

Juland.

St. Petersburg.

In Betreff der auf den Zollämtern eingelieferten ausländischen Waaren, für welche Zollgebühren und Transportspesen zu erlegen sind, gelangen folgende Bestimmungen zur Veröffentlichung: 1) Die auf den Eisenbahnen eingelieferten ausländischen Waaren und Gepäckstücke werden dem Zollamte zugeführt, wobei die Bahnbehörde ihre durch den Transport der Güter entstandenen Kosten auf dem Frachtbriefe zu vermerken hat. 2) Wenn die in dem vorstehenden Artikel bezeichneten Waaren, vom Einlieferungsstermin an gerechnet, nicht nach Verlauf von 30 und bei Gepäckstücken nach Verlauf von 40 Tagen von ihrem rechtmäßigen Eigentümer in Empfang genommen werden und der Behörde keine Anzeige in Betreff der zu zahlenden Gebühren gemacht wird, so wird vom Zollamt auf Kosten des Eigentümers ein dreimaliger Aufruf in Betreff der nicht reclamirten Frachtgüter erlassen. Hierauf wird bei Waaren noch drei, bei Gepäckstücken nach Verlauf von vier Monaten, vom Tage der Veröffentlichung an gerechnet, seitens des Zollamtes zum Verkauf geschritten, wobei auf Preise zu halten ist, welche die Gebühren des Zollamtes und der Eisenbahn decken. 3) Aus dem Erlöse der verkauften Güter werden zunächst die Lager- und Auktionsgebühren an das Zollamt entrichtet; der verbleibende Rest wird an diejenige Eisenbahngesellschaft, welche den Transport vermittelt hat, überführt. 4) Wenn das Angebot der betreffenden Frachtgüter aus Mangel an Käufern nicht zum Ziele führt, so wird ein zweiter Verkaufstermin festgesetzt, wobei nur die Deckung der der Behörde erwachsenen

Kosten beschafft werden soll. Von dem Erlöse werden zunächst die Kosten bestritten, der Rest wird der Eisenbahnbehörde zugeführt. 5) Diejenigen Waaren, deren Verkauf nicht zu ermöglichen ist, werden vernichtet, wovon die den Transport vermittelnde Eisenbahngesellschaft verständigt wird. 5) Im Falle der Einfuhr verbotener Waaren wird zur unmittelbaren Vernichtung derselben geschritten oder aber zum Verkauf mit der Maßgabe, die Waaren sofort über die Grenze zu schaffen.

Willmanstrand. Ueber die feierliche Einweihung der Standarte des finnischen Dragoner-Regiments erhält „Nya Pressen“ folgendes Telegramm aus Willmanstrand vom 23. Juli:

Heute um 9 Uhr Morgens stellten sich die Offiziere des finnischen Dragonerregiments dem Oberbefehlshaber des finnischen Militärs, General Freiherr v. Ramsay vor, worauf die Standarte von den Offizieren an die Stange genagelt wurde. Um 11 Uhr hielt der Oberbefehlshaber eine Revue über das Regiment auf dem Lagerplatz ab und äußerte seine Zufriedenheit. Um 4 Uhr fand die feierliche Einweihung der Standarte statt. Das Dragonerregiment stand aufgestellt auf dem zu dieser Gelegenheit mit Ehrenporten, Guirlanden und Flaggen geschmückten Lagerplatz. Anwesend waren der Freiherr v. Ramsay, General Schaumann, Oberst Langhoff und Repräsentanten der Stadt. Der feierliche Akt begann damit, daß die Standarte auf den Platz getragen und dem Oberbefehlshaber das Kaiserliche Reskript überreicht wurde. Das Reskript, in welchem ausgesprochen ist, daß Seine Majestät der Kaiser als Ausdruck Seiner gnädigen Wohlwollens dem Dragonerregiment die Standarte verleiht, wurde vom Kommandeur des Regiments, General Schaumann, in russischer, finnischer und

schwedischer Sprache verlesen. Nach Verlesung eines Paragraphen aus dem Kriegsgesetz (im Finnischen) betreffend die Verpflichtung des Regiments, die Standarte zu wahren und zu schützen, begann der Gottesdienst, verrichtet vom Probst Nordström, worauf das Regiment den Militäräid ablegte. General v. Ramsay überreichte sodann die Standarte dem Regiments-Kommandeur, der sie knieend empfing und sie dem ebenfalls knieenden Fähnleinführer übergab. General v. Ramsay beglückwünschte das Regiment zum Empfang der Kaiserlichen Gabe und sprach seine feste Ueberzeugung aus, daß das Regiment stets, wie es tapferen Soldaten geziemt, dem Monarchen und dem Vaterland mit Kreuz und Banner werde und brachte zum Schluß ein Hoch auf Seine Majestät den Kaiser aus, in welches das Regiment mit braulenden Hurrahrufen einstimmt. Hierauf zog das Regiment, die Standarte an der Spitze, zur Kaserne zurück. Eine zahlreiche Volksmasse wohnte sowohl der Revue als auch der feierlichen Handlung bei. Alle Dragonentafelnen waren mit Flaggen geschmückt. Später fand ein Diner statt beim Kommandeur des Dragonerregiments. Die Standarte ist aus weißer Seide mit Ornamenten an den Ranten in blau und Gold. Die russische Reichskrone ist in der Mitte, in zwei Ecken das russische Reichswappen, und in den zwei anderen das finnische Wappen. Die Standartenstange ist blau und gekönt vom Reichsapfel und einem Kreuz in Gold.

(St. P. Ztg.)

Ausländische Nachrichten.

Das neue konservative Kabinett in Spanien eine gewaltige Arbeit zu bewältigen haben; die Reinigung eines Anstaltssalles. Innerhalb der Verwaltung herrschen dort so heillose Zustände, daß es als eine Neuenarbeit erscheint, dieselben wieder in eine ordnungsmäßige Verfassung zu bringen. — Eine der düstersten Seiten der spanischen Verwaltung bildet das Schulwesen. Die Verhältnisse, unter denen die Dorfschullehrer leben, sind geradezu himmelschreiend. Diese Armeen haben bester langer Zeit ihr färgliches Gehalt im besten Fall sehr unpünktlich, niemals voll, in den meisten Fällen aber überhaupt nicht ausgezahlt erhalten. Bittschriften an den Provinzialgouverneur, Abordnung von Deputationen an denselben, ja an die verschiedensten Deputirten und an die Minister, Alles blieb fruchtlos und viele der halbverhungerten Lehrer — einige von ihnen verhungerten wirklich — arbeiten heute als Tagelöhner oder haben sich sonst ein kleines Gewerbe gesucht. So melden verschiedene Madrider Blätter, in Bejarin, einem kleinen Dorf der Provinz Granada, schulde das Ayuntamiento dem Schullehrer 2124 Peseten; dieser habe das Kellamiren als hoffnungslos aufgegeben und verkaufe, um sich seinen Lebensunterhalt zu verdienen, ihm zu diesem Zweck von mittelständigen Dorfbewohnern geschenkte Streichhölzer; seine Frau und seine Tochter haben sich als Mägde vermiethet. Fast wie Hohn klingt es, wenn man liest, was in derselben Provinz im Dorf Torvicio de la Lebrin der Dorfschule geschah. Diese Lehrerin, welcher das Ayuntamiento die Kleinigkeit von sechs-tausend Peseten schuldet, bewohnt ein ihr von der Stadt vermiethetes Haus; am 1. Juli nun konnte sie, was am Ende nicht merkwürdig ist, die Miete nicht zahlen; der Gerichtsvollzieher wurde deshalb angewiesen, ihr die Schlüssel abzunehmen und sie auszuquartieren, was sofort geschah; ein Wunder, daß sie nicht noch gepfändet wurde. Hungers

Barnes aus New-York.

Archibald Clavering Gunter.

(11. Fortsetzung.)

Nun, natürlich allein nach Nizza weiter reisen, meinte Barnes.

Aber das kann ich nicht! Die Baronin ist eine selbstsüchtige Person, die nur an sich und ihre Kinder denkt. Ich habe mein Billet nur bis Lyon genommen — ich habe zwar meinen Creditbrief — aber die Banken sind so spät schon alle geschlossen und ich bin hier unbekannt — hier zögerte sie ein wenig — würden Sie mir hundert Franken leihen auf — sie erröthete, ebenso wie Barnes, der sie den Brillantring, der ihr an der einen Hand blühte, erfassen sah — auf meine Ehre! schloß sie dann aber, ich bin Enid Anstruther und dabei drückte sie ihm ihre Karte in die Hand.

Dieses unerwartete Glück benahm Barnes fast den Athem, aber er beherrschte sich und händigte ihr mit höflicher Verbeugung zweihundert Franken ein, damit sie nicht zu kurz käme, da sie das Reisen wohl kostspieliger finden werde, als sie erwartete. Dann ging er, um ein Schlascoupé für sie zu belegen, kam aber mit der Mittheilung zurück, daß keines mehr zu haben sei und schlug ihr vor, in ein Hotel zu gehen, dort einige Stunden zu schlafen und dann mit dem frühen Morgenzug um 4 Uhr, der sie nur

zwei Stunden später nach Nizza bringen würde, weiter zu reisen und setzte hinzu: Ich fahre mit demselben Zuge nach Nizza und werde, wenn Sie mir gestatten, Alles für Sie besorgen. Ein strahlendes, dankbares Lächeln war die Antwort und als er Enid aussteigen half, um sie in das in geringer Entfernung vom Bahnhofgebäude belegene Hotel de l'Europe zu führen, legte sie auf seine Frage, ob sie vollkommenes Vertrauen in ihn setze, mit einem langen Wicke in seine Augen, ihren Arm so vertrauensvoll in den seinen, als könne sie ihn seit Jahren.

Während des kurzen Weges zum Bahnhof war Barnes im siebenten Himmel, aber da Fräulein Anstruther rüstig aufschritt, währte die Freude nicht lange. Dort angekommen wurde die junge Dame in's Damenzimmer gewiesen, während er die nöthigen Anweisungen gab. Nach einigen Augenblicken sah er ein lauberes französisches Stubenmädchen sie in ihre Zimmer, deren Fenster, nach dem Bellecour-Platz, der hell vom Mondlicht beschienen war, hinausgingen. Im Wohnzimmer loderte ein prasselndes Feuer im Kamin und auf dem Tische war ein Abendessen aufgetragen. Das Mädchen küßte ihr zu: Der Herr hat mir gesagt, ich möchte das gnädige Fräulein um halb drei Uhr morgen früh wecken und Ihnen beim Ankleiden helfen; um vier wird ein Wagen Sie zum Bahnhof fahren.

Und der Herr? fragte Enid lebhaft. Er hat das Hotel vor zehn Minuten verlassen, aber er hat mir aufgetragen, recht gut für das gnädige Fräulein zu sorgen und ist sehr freigebig gewesen.

Trotzdem sie sehr müde war, sah Enid

noch, in tiefen Sinnen verloren, etwa eine halbe Stunde am Kaminfeuer. Ihre Augen hatten einen weichen, glückseligen Ausdruck und Barnes hatte vielleicht ein besseres Lagerwerk fertig gebracht, als er selbst ahnte.

Er hatte sich ein Zimmer in dem unmittelbar neben dem Bahnhof liegenden „Hotel de l'Univers“ genommen. Als sein Blick beim Auskleiden in den Spiegel fiel, legte er sich verwundert die Frage vor, ob er wirklich noch derselbe Mensch sei wie am Morgen. Seine Pulse flogen wie im Fieber — er täuschte sich nicht darüber — er empfand die erste und einzige große Leidenschaft seines Lebens. Er nahm die Karte, die sie ihm gegeben, hervor und las:

Enid Anstruther,
Beechwood Towers, Hampshire, England.

Der Name Anstruther kam ihm auf einmal, während er ihn so auf dem Papier vor sich sah, merkwürdig bekannt vor. Er sann darüber nach, ob er dem Bruder etwa schon begegnet sei und stieß plötzlich einen leisen Pfiff der Ueberaschung aus.

Beim Himmel! das wäre ein sonderbares Zusammentreffen! murmelte er vor sich hin und am andern Morgen erwachte er mit dem festen Entschluß, so bald als möglich Alles, was Fräulein Anstruther's Bruder betraf, in Erfahrung zu bringen.

Kapitel IX.
Wird Gott ihn nie in meine Hände geben?

Am nächsten Morgen wurde Enid vom dem französischen Stubenmädchen geweckt, welches ihr beim Ankleiden half und ihr dann eine Tasse Thee brachte und als sie

am Bahnhof vorfuhr, öffnete Barnes ihr den Wagenschlag.

Sie dürfen sich, bis wir in Nizza sind, um nichts bekümmern, sondern müssen mich als Ihren Reisemarschall betrachten, sagte er, als ihn das junge Mädchen mit dankbarem Ausblick freundlich Guten Morgen wünschte.

Er geleitete sie zu einem Coupé, hüllte sie in einige Reisefedern, welche der Schaffner im Wartezimmer vor einem Kaminfeuer gewärmt hatte und ließ sie dann bis acht Uhr schlafen, wo sie in Avignon sein würden und er dann eine freudige Nachricht für sie hätte.

Eine freudige Nachricht? Lassen Sie mich die gleich hören!

Damit Sie vor Aufregung nicht schlafen? Nein, nicht vor acht!

Sie lachte ein wenig und sagte mit stehendem Tone: Ach, bitte, aber Barnes erwiderte darauf nur sehr bestimmt: Wenn Sie jetzt nicht einschlafen, erfahren Sie die gute Nachricht erst um elf Uhr, in Marseille!

Enid grübelte noch kurze Zeit darüber nach, daß, obwohl schon viele Männer ihr gehuldigt und sie angebetet hatten, dieser der Erste sei, der sie zu heberäuschen versuchte und daß ihr das eigentlich sehr gut gefiele und schlummerte dann ein. Als sie die Augen wieder öffnete, war es heller Tag, die Morgensonne spiegelte sich in den Wellen der Rhone, an deren Ufern sie entlang fuhr und Barnes machte ihr jetzt die erfreuliche Mittheilung, daß die Baronin ihr mit dem 7 Uhr 20 Zuge ihre Jungfer und ihr Gepäck nachgeschickt habe. In Avignon führte er ihr dann das rothwangige Mädchen, das mit erstaunten Augen zu dem fremden Herrn

sterben ist übrigens dort im Lande der Kasanien überhaupt eine Sache, die ab und zu vorkommt. Vor längerer Zeit starb der sehr fruchtbare Romanschriftsteller und Dramatiker Fernandez y Gonzales. Trotz seines großen Fleißes, trotz seines Talentes und seiner Beliebtheit — seine Romane waren in den fünfziger Jahren das rechte Leihbibliotheksfutter, seine Dramen das Entzücken des Stadttheater-Publikums — war er zeitlich arm. Das lag in den damaligen noch sehr ungeordneten Verhältnissen der Schriftsteller zu ihren Verlegern; Letztere hatten den größten Profit, und Schutz des geistigen Eigentums konnte man noch nicht. Ob Canovas Kraft genug besitzen wird, um dieser Mißwirtschaft ein Ende zu machen, das erscheint nicht so ganz sicher. Die Umfanglichkeit derselben ist zu bedeutend.

Der „Higaro“ unterzieht sich der Mühe, nachzuweisen, daß in Tripolis noch immer ein schwunghafter Sklavenhandel betrieben werde. Die Händler von Tripolis geben den Karawanen Waaren mit und tauschen diese in Murzul gegen Sklaven um. Tausende von Negern sind stets auf dem Markte von Murzul vorrätig. Nach Tripolis werden die Sklaven in der Nacht gebracht und bis zum Verkaufstage in den Gärten der Dase El Hani verhehrt. Von Tripolis aus werden sie dann nach Konstantinopel, Smyrna, Alexandrien verschifft. Die Sklavenmärkte finden in Tripolis monatlich in Privathäusern oder an Straßenecken statt. Eine kräftige junge Negerin wird mit 300 bis 400 Francs bezahlt; Männer und Knaben haben einen geringeren Werth. Allein in Bengaz wurden in 4 Jahren 21,000 Neger verkauft; man kann daher für ganz Tripolitänien in der gleichen Zeit einen Verkauf von über 100,000 Negern annehmen.

Die ausländischen Capitalien in Rußland.

In Nr. 164 des „Lobzer Tageblatt“ versprochen wir auf einen interessanten, dieses Thema behandelnden Artikel des „Kiewskij Kurjer“ zurückzukommen. Indem wir nun hier unserm Versprechen nachkommen wollen, können wir nicht umhin, zur Klärung der Sachlage folgende Vorbemerkung zu machen:

Vor einiger Zeit theilten ausländische Zeitungen mit, wie einige englische und amerikanische Capitalisten unserer Staatsregierung in Betreff des Baues der sibirischen Eisenbahn gewisse Offerten gemacht hätten. Andererseits wurden unserer Regierung mehrere Projecte zur Verpräfung unterbreitet, die dahin zielten, die qu. Eisenbahn ausschließlich aus Staatsmitteln zu erbauen.

Diese beiden Thatsachen riefen lebend in der russischen Presse eine lebhafteste Controverse hervor. Während z. B. die „Moskowskaja Wedomosti“ jeden Zustuß ausländischer Capitalien und ausländischer Unternehmungen von vornherein entschieden

verdamnten, suchte dagegen der „Kiewskij Kurjer“ den Beweis zu liefern, daß die Heranziehung ausländischer Capitalisten für Rußland nicht nur nuzbringend, sondern sogar unumgänglich nötig sei, zu welchem Behufe die letztgenannte Zeitung den von uns citirten Artikel veröffentlichte, der interessant genug ist, um ihn weiteren Kreisen zugänglich zu machen und in deutscher Uebersetzung wie folgt lautet:

Die Epoche der 60er, richtiger der 60er und 70er Jahre hat sowohl ihre Licht- als auch ihre Schattenseiten. Dank der Heranziehung ausländischer Capitalien ist nun Rußland im Besitze eines Eisenbahn-Netz, das dasselbe gewiß nicht besessen, wenn es keine ausländischen Capitalien herangezogen hätte, denn zu jener Zeit war es überhaupt unmöglich, — sogar vermittelt solcher Prämien-Anleihen, die mit großen Vortheilen für die Capitalisten und mit bedeutenden Nachtheilen für die Staatsregierung verbunden sind, — russische Capitalien heranzuziehen. Nur Dank der Eisenbahnen vermochte das Vaterland in politischer Hinsicht sichergestellt, und sowohl unsere Industrie als auch unsere Landwirtschaft gehoben zu werden. Von diesem Gesichtspunkte ausgehend, muß man gestehen, daß, obgleich die Eisenbahnen zu theuer zu stehen kamen, sie uns — durch den von ihnen gebrachten Nutzen, — die Baukosten bereits ersetzt haben und sich auch weiter bezahlt machen. Wenn die Opfer, die das Eisenbahnnetz forderte, zu groß waren, so hat dieses mit der Heranziehung ausländischer Capitalien nichts gemein. Zu jener Zeit waren nämlich alle europäischen Staaten mit der Erbauung von Schienenwegen beschäftigt; daher waren Capitalien damals viel rarer, resp. viel theurer als jetzt. Andererseits bestand von uns beim Bau der Eisenbahnen gemachte Fehler — den übrigens z. B. in gleichem Maße auch Deutschland, Frankreich, Oesterreich, Italien und noch andere Staaten begangen haben — darin, daß wir den Bau der Bahnen garantirten, factisch aber nur fictiven Aktien-Gesellschaften anvertrauten, denen, bei Gemangelung jeder Finanz-Controle, ungeheure Rechte eingeräumt wurden. Allein unter eben solchen Bedingungen wurde ja auch den russischen Unternehmern der Bau der Eisenbahnen anvertraut, welche erstere die Schienenwege nicht besser als ihre ausländischen Collegen erbauten, dabei aber die nöthigen Capitalien entweder vom Auslande oder vom Staat erhielten. Wie groß auch die Fehler sein mögen, die wir während der 60er und 70er Jahre beim Bau der Eisenbahnen gemacht haben, so waren sie doch, in Anbetracht der damaligen Zu- und Umstände und in Rücksicht auf die Neuheit der Sache, theils unvermeidlich, theils aber durch das zu große Vertrauen auf die Kraft der Privat-Unternehmer hervorgerufen, die zwar große Talente im „Gründerthum“, keineswegs aber in erster Leitung der Geschäfte besaßen. Ueberhaupt hat die Regierung nur Capitalisten im Allgemeinen, keineswegs aber lediglich ausländische Capitalisten im Specie-

herangezogen. In Rußland waren jedoch Capitalisten in genügendem Maße nicht vorhanden, und derselben konnte man nur unter schweren Bedingungen habhaft werden. Gegenwärtig hat sich unser Credit gehoben und die ausländischen Capitalisten bieten uns ihre Capitalien bereitwilliger als je an. Allein wenn es unserer Regierung wiederum bevorzugen sollte, zum Bau von neuen Eisenbahnen, — deren Länge Zehntausende von Wersten beträgt, — oder zur Verbesserung unserer Wasserstraßen oder endlich zur Bewässerung unserer centralasiatischen Ebene, große Capitalien aufzubringen, so würde man noch jetzt die nöthigen Gelder denselben ausländischen Capitalisten entlehnen müssen, weil wir deren sehr wenig besitzen und dieselben noch dazu, was auch die „Moskowskaja Wedomosti“ zugeben werden, sehr theuer und außerordentlich unproductiv sind. So weit der „Kiewskij Kurjer“.

Gegenüber diesen entgegengesetzten Ansichten der „Moskowskaja Wedomosti“ einer- und des „Kiewskij Kurjer“ andererseits suchte nun die „Новое Время“ einen Mittelweg einzuschlagen, indem sie die These aufstellte, daß wir wohl auswärtiger Capitalien, keineswegs aber ausländischer Capitalisten bedürften. Allein, obgleich der Mittelweg, einem alten Sprichworte zufolge, gewöhnlich der beste sein sollte, so können wir doch diesmal denselben nicht empfehlen und zwar aus dem einfachen Grunde, weil er undurchführbar ist.

Wie der „Kiewskij Kurjer“ nämlich bereits hervorgehoben, hat unsere Staatsregierung z. B. beim Bau der Eisenbahnen Capitalien im Allgemeinen, keineswegs aber specieell ausländische heranzuziehen gesucht. Wenn nun aber diesem Rufe lediglich ausländische Capitalisten Folge leisteten, so ist hieraus zu schließen, daß wir deren nicht in genügendem Maße besitzen.

Wenn ferner gegenwärtig die Zeitungen bloß von Offerten englischer und amerikanischer Capitalisten zu melden wissen, so ist logisch hieraus zu folgern, daß wir keine genügende Zahl von soliden Unternehmern aufzuweisen haben, die es — wenn auch mit Hilfe ausländischer Capitalien — verstehen sollten, die in unseren centralasiatischen Besitzungen und in Kaulassen brach liegenden todtten Reichthümer mittelst entsprechender Industrie-Etablissements zu beleben. Wir stehen also nach wie vor vor der einzigen Alternative, entweder diese Schätze noch ferner für unabherrschbare Zeiten begraben sein zu lassen oder sie mit Hilfe ausländischer Capitalisten zum Nutzen des Staates zu heben.

Was nun die Bedenken der „Новое Время“ betrifft, daß nämlich „die durch eine derartige Exploitation unserer natürlichen Reichthümer entstehenden Vortheile lediglich dem Auslande zu Nutzen gereichen, wohn hernach all' diese Schätze zusammen mit den Ausländern wandern würden“, so ist hierauf kurz zu bemerken, daß die Erfahrung uns gerade das Entgegengesetzte lehrt. Ein Blick z. B. auf die Industriellen im Weichselgebiete dürfte genügen, um wahrzunehmen, wie solche ausländische Unter-

nehmer seit Generationen hier beständig domiciliren, ja, die Allerreichsten sogar in die russische Unterthanenschaft getreten und die gewonnenen Capitalien also im Besitze Rußlands geblieben sind.

Wir wollen nun diesen unseren Aufsatz mit einer treffenden Bemerkung der „Новое Время“ (Nr. 177 a. c.) schließen, die in deutscher Uebersetzung wie folgt lautet:

Ausländische Capitalien sind gegenwärtig außerordentlich billig zu bekommen. Es würde also unverzeihlich sein, wenn wir diesen günstigen Umstand nicht ausnützen und erstere nicht nach Rußland heranziehen würden. Indem die Ausländer uns zum Behufe nützlicher Staatsunternehmungen ihre Capitalien zur Verfügung stellen, reflectiren sie (die Ausländer) hiebei, als eine Entschädigung, auf sehr unbedeutende Zinsen, wobei es zuweilen vorkommt, daß sie gar keine Remuneration bekommen können, während sämmtliche materiellen und moralischen Vortheile, welche die vermittelt solcher Capitalien bewerkstelligten Unternehmungen (wie z. B. Eisenbahnen zc.) schaffen, vollständig dem Staate zu Gute kommen.

Seltzam! Andere erfinden, entdecken und leiden für uns, ja, dieselben gehen sogar zuweilen im Kampfe mit allen möglichen Schwierigkeiten und Hindernissen unter; zu allerletzt bieten sie uns fertige Hilfsmittel an, — und wir erzürnen uns darob, sind zimperlich und discutiren, ob wir die uns gereichten Gaben benutzen sollen?

Wod, den 28. Juli 1890. J. L.

Tageschronik.

— **Schornsteinbrand.** Am Dienstag Abend rach in einem unweit des Hotel Victoria, an der Petritauerstraße, belegenen Hause ein Schornsteinbrand aus. Der furchtbare Qualm, welcher in Folge dessen entstand, ließ die Vermuthung ausflammen, daß ein Großfeuer im Entstehen begriffen sei und es hätte nicht viel gefehlt, so wäre die Feuerwehr alarmirt worden. Der an sich unbedeutende Brand wurde jedoch noch rechtzeitig gelöscht.

— **Kritischer Tag.** Der heutige Tag ist nach Professor Rudolf Falb's Theorie ein kritischer Tag erster Ordnung. Die ursprünglichen Verlasten und verpötheten Voraussetzungen Falb's haben, da dieselben fast immer eingetroffen sind, neuerdings viel Anhänger gefunden und wird daher namentlich den von ihm angelegentlich kritischen Tagen erster Ordnung von vielen Seiten mit großer Besorgniß entgegensehen.

— **Ein menschlicher Ueberfall** wurde am Dienstag Morgen gegen 8 Uhr an dem in der Färberei und Appretur-Anstalt in Zabieniec angestellten Buchhalter verübt. Als derselbe nämlich zur angegebenen Zeit sich in das Stadt-Komptoir begeben wollte, wurde er von dem Arbeiter J. S., der früher in Zabieniec beschäftigt gewesen, jedoch wegen Widerleglichkeit entlassen worden war, überfallen und grob mißhandelt. Auf die Hilferufe des Betroffenen eilte ein

aussah, der ihr so ruhig Befehle gab, als sei er ihr Geleiter, zu, und der Handkoffer den sie trug, wurde von Enid mit freudigem Blicke wahrgenommen.

Barnes, der sich tacitvoll entfernt hatte, erschien nach einiger Zeit mit heißem Caffee und Semmeln für Beide, was ihm das Herz der Abgail, der er in Lyon schon ein Coupé angewiesen, völlig gewann.

Welch' ein freundlicher Herr das ist! rief sie ganz begeistert, er hat mir erst ein Gebühre gegeben und nun sorgt er noch für mein Frühstück und richtet Alles für das gnädige Fräulein ein, gerade als ob er Ihr —

Hier gebot ihr Enid hastig Schweigen und wandte sich zu besagtem Herrn, der ihr einen Strauß frischer Rosenknochen — ihrer Lieblingsblumen, die sie gestern auch getragen — durch's Fenster reichte; dabei sagte er:

Sie werden vermuthlich Ihrer Jungfer Anweisungen zu geben haben, und so werde ich Sie wohl vor Marseille nicht wiedersehen. Ich habe dort für uns per Draht ein Frühstück bestellt, denn wenn Sie jetzt noch einmal Hunger leiden müßten, würden Sie es mit Last legen!

Im Rauchcoupé, wohin er sich mit einer Cigarre zurückzog, sah er sich den beiden Leuten, welche Fräulein Anstruther am gestrigen Abend durch ihr zudringliches Benehmen beunruhigt hatten, gegenüber, schenkte ihnen indeß wenig Beachtung, da sie harmlos genug ausliefen und auch bald in ein anderes Coupé stiegen.

Zwischen Weinbergen und Olivenpflanzungen ging es am schönen Rhonestrom entlang und dann quer durch das Land

nach Marseille. Dort wartete ihrer ein treffliches Frühstück, an welchem, zu ihrem Erstaunen, Barnes die Jungfer aufforderte theilzunehmen, da er darauf bedacht war, den Anstand zu wahren. Als der Zug dann mit ihnen weiterdampfte und ihm Enid geistig und körperlich erfrischt gegenüber saß, glaubte der junge Amerikaner den Zeitpunkt gekommen, sich zum ihrem Bruder zu erkundigen, und er brachte deshalb das Gespräch auf ihre Familie. Sie erzählte ihm, daß ihre Eltern beide todt seien, und sie nur noch zwei Brüder am Leben habe, von denen der Jüngere noch die öffentliche Schule in Harrow besuche, der Ältere, der Marine-officier, von dem sie schon gesprochen, nur seine Beförderung zum Capitän z. S. abwarte, um auf die Besitzungen der Familie in England zurückzukehren, deren Verwaltung er selbst zu übernehmen gedenke, worauf er dann, wie sie hoffte, bald eine nette junge Engländerin zur Frau zu nehmen werde.

Muß sie denn durchaus aus England sein? fragte Barnes.

Gewiß, ich bin nicht für Ausländer. Rechnen Sie die Amerikaner auch zu jener Kategorie? Seine Stimme klang besorgt.

Wenn es sich um Heirathspläne für meinen Bruder handelt, ja. Seine Frau muß nur für England, das ihr eine Heimath sein soll, Sinn haben.

Und Sie selbst würden auch nur einen Engländer heirathen?

O, ich — ich werde den Mann heirathen, den ich liebe — wer er auch sein möge, erwiderte Enid und beugte sich auf die Rosen an ihrer Brust nieder, dann sagte sie plötzlich: Amerikaner sind doch so alberbare

Menschen; reisen Sie immer ganz ohne Gepäck?

Dadurch erhielt das Gespräch aber eine bedenkliche Wendung für Barnes, der nicht einmal einen Uebersetzer, geschweige denn eine Handtasche bei sich hatte, und heute Morgen genöthigt gewesen war, von Forderungen der Sauberkeit durch Anwenden seiner Manschetten Rechnung zu tragen.

Nein, sagte er lächelnd, auf langen Ausflügen nehme ich einen Spazierstock mit, aber durch ein wichtiges Geschäftstelegramm bin ich ganz unerwartet nach Nizza gerufen worden.

Nun, Sie werden ja sehr gut ohne Gepäck fertig, meinte das junge Mädchen, nehmen Sie mir meine unbeschriebene Frage deshalb nicht übel!

Dann plauderte sie weiter von ihrem Bruder, erzählte, daß er in Aegypten verunwet worden und im Lazareth von einer bildschönen Italienerin gepflegt worden sei, deren begeistertes Lob Edwin in seinen Briefen in so warmen Tönen gesungen, daß sie wirklich gesichert, er würde mit einer italienischen Braut heimkehren, und daß sie dabei Alle stolz auf ihn seien, da er das Victoria-Kreuz in Aegypten erworben habe. Hat er auf vielen Schiffen gedient? fragte Barnes.

O ja, auf sehr vielen, auf dem „Monarch“, dem „Nelson“, der „Cleopatra“, aber jetzt ist Gerard auf der „Sesquialbe“.

Gerard? fragte Barnes mit großem Interesse.

Ja, ich nenne ihn bisweilen bei seinem zweiten Namen: er heißt Edwin Gerard Anstruther; wir sind alle stolz auf ihn und

haben ihn sehr lieb, und das werden Sie auch, wenn Sie ihn kennen lernen, was hoffentlich schon heute Abend geschieht. (Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

— **Wo bleibt Hannes?** Im Berliner Kasanienwäldchen saß seit 30 Jahren in einer kleinen Bude der sogenannte „alte Hannes“ und verkaufte Obst; jeden Morgen, wenn König Friedrich Wilhelm III. sein gegenüberliegendes Palais verließ, grüßte ihn „Hannes“ ehrerbietig und empfing huldvollen Dank von dem Landesherrn. Wohlthätig mußte „Hannes“ seine Bude abreißen und Platz machen für das zu erbaute neue Wachtgebäude, ohne daß ihm eine andere Stelle angewiesen wurde; seine Eingaben an die Behörden blieben ohne Erfolg, er war brodblos. Da wandte er sich an den König und schrieb nur die wenigen Worte: „Da die neue Wache gebaut wird, wo bleibt Hannes?“ Den König belustigte dieser Papirbarst, er tauschte nur die gesperrt gedruckten zwei Wörtchen des Wittgesches um, und nun hieß es: „Wo die neue Wache gebaut wird, da bleibt Hannes!“ Und so geschah es. — Auf des Königs Kosten wurde neben der Wache, das erst vor wenigen Jahren verschwundene Holzhaus erbaut und „Hannes“ verkaufte Obst zc. bis an sein seliges Ende.

— **Brutale Erklärung.** Sie gingen still im Mondschein durch den Garten. — Endlich lispelte sie: „Warum müssen die Rosen verbleichen!“ — Prompt erwiderte er: „Aus Mangel an Sauerstoff in der Luft!“

Arbeiter herbei und befreite denselben aus seiner unangenehmen Lage. Gegen den Häter wurde der Prozeß eingeleitet.

Verfuchter Einbruch. Vor einer in der Nähe des Stadtwaldes belagerten Windmühle fuhr in der Montags Nacht gegen 12 Uhr ein Wagen vor und hörten die in der Mühle befindlichen Gesellen bald darauf ein verächtliches Geräusch an der Eingangstür. Dieselben waren nun aber glücklicherweise auf derartigen späten Besuch vorbereitet und bewillkommneten die Spitzbuben in solch lebenswürdiger Weise, daß dieselben unter Ach- und Weh-Geschrei das Weite suchten.

Am letzten Markttage stellten sich die Getreidepreise wie folgt: Weizen 6 Nbl. 25 bis 6 Nbl. 45, Roggen 4 Nbl. bis 4 Nbl. 25, Hafer 2 Nbl. 90 bis 3 Nbl. 15 Kop. pro Kotz.

Die Nachfrage war schwach. Heu wurde mit 80 bis 85 Kop, Stroh 1 Nbl. bis 1 Nbl. 25, Klee mit 1 Nbl. 5 bis 1 Nbl. 20 Kop. pro Centner bezahlt.

Ein reiterloses Pferd, welches aus verschiedenen Wunden blutete, wurde gestern Vormittag in der Stobolnianskastraße angehalten. Das Thier war anscheinend mit seinem Reiter gestürzt und demselben alsdann entlaufen.

Die am Dienstag Abend in **Selenenhof** stattgehabte Vorstellung der Kleinrussischen Theatergesellschaft war sehr gut besucht und erzielte die Darsteller vielen Beifall. Der günstige Erfolg veranlaßt die Direction, heute noch eine letzte Vorstellung in Selenenhof zu geben.

Ein Agentur- und Commissions-Geschäft, welches in einem hiesigen Blatte eine Lehrlingsstelle ausgeschrieben hatte, empfing unter anderen auch folgende **heitere Offerte:**

„So empfehle ich mich hier als Crifliches Mittglid des Evangelis-Lutherischen Singlingsvereins und bin in Besichtigung bei Herrn Aber weil ich nichts kan dabei lernen was einem Comitoir oder einem Agentur-Geschäft Anbelang so mach ich sofort als Lehrling sehr gerne in so ein Geschäft antreten. Und bin auch hier in der Stadt gut belant und auch oft die Post und Eisenbaan besuchen mit Briefen. und mach auch in der geringsten Beschäftigung thätig sein wen ich nur könnte dabei lernen.“

Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen. Wenn er sich hält nach deinem Worten. — Ich bin ein Gast auf Erden, verbiß deine Gebote nicht vor mir. Bonort: Scheiblers Neubau bei

Die in dem Schreiben angeführten Namen haben wir mit Rücksicht auf die betr. Persönlichkeiten weggelassen.

Vergnügungs-Anzeiger. Selenenhof: Letzte Vorstellung der Kleinrussischen Theater-Gesellschaft: „Die Brautwerbung in Santscharowla“, Kleinrussische komische Operette, und Konzert der Kapelle des 3. Jäger-Bataillons aus Gostynin. (Kapellmeister D m o h o w s k i.)

Wenddorf's Garten: Konzert der österreichischen Kapelle. (Kapellmeister Kleindin.)

Unter der Spitzmarke „Ein Akt moderner Tortur“ enthalten die Berliner Zeitungen breite **Erläuterungen über den Fall de Jonge.** Herr de Jonge, als Sohn des Vorstehers der jüdischen Gemeinde in Köln geboren, ist Doctor der Rechte und aus einem Juden ein eifriger Antisemit geworden. Er hat die Absicht bekundet, zum Christenthum überzutreten. Nun behauptet er, seine Familie habe seine antisemitischen Bestrebungen und seinen beabsichtigten Uebertritt zum Christenthum benützt, um ihn deshalb als Geisteskrank zu erklären und habe ihn 8 Monate in die Privatirrenanstalt zu Schwereberg bei Berlin eingesperrt. Um daraus wieder herauszukommen, habe er zum Scheine seine Absichten aufgegeben. In der wiedererlangten Freiheit erzählt er nun seinen Fall und behauptet, daß der Bezirksphysikus, Geh. Sanitätsrath Dr. Abraham Bar, sich ihm als höherer Polizeibeamter vorgestellt und seine Einlieferung in das Irrenhaus bewirkt habe. Wie viel Wahres an dieser Erzählung ist, wird sich erst später herausstellen; uns interessiert nicht die specielle Veranlassung der Einsperrung, Philo- und Antisemitenthum kommt hier erst in zweiter Linie in Frage, die Hauptsache ist, daß der Fall de Jonge die Frage der Zulässigkeit von Privatirrenhäusern anregt. Der Mißbrauch, der mit der Freiheit und dem Leben des Einzelnen getrieben werden kann und worden ist, ist zu fürchtbar. Ein einziger Irrthum eines Irrenarztes kann die entsetzlichsten Folgen nach sich ziehen. Kamentlich aber ist schlechterdings mit der jetzigen Einrichtung zu brechen, wonach das Gutachten eines einzigen

Arztes genügt, einen Menschen in ein Privatirrenhaus einzusperrern. Hierzu sollte mindestens das Gutachten einer höheren staatlichen Medizinischen Person erforderlich sein. Wir eignen uns nicht die Behauptung an, daß die Beobachtungen von Ärzten, auf Grund von deren Gutachten hin sich die Thüren eines Privat-Irrenhauses einem Menschen öffnen, bisweilen flüchtig oder zu summarisch seien. Aber man muß mit der Möglichkeit rechnen, daß der einliefernde Privatarzt einseitig, vielleicht sogar besangen urtheilt. Und wenn Jemand Monate lang in einem Privatirrenhaus eingesperrt gehalten wird, so gehört dazu die Einleitung eines gerichtlichen Entmündigungsverfahrens. So hohe Achtung wir gerade vor dem schweren verantwortungsvollen Berufe der Ärzte der Irrenhäuser selbst hegen, vergessen wir nicht, daß auch sie dem Irrthum unterworfen sind. Der jahrelange Umgang mit Geisteskranken schärft zwar die Beobachtungsgabe der Irrenärzte, andererseits giebt er ihnen etwas Geschäftsmäßiges. Behauptet ein Eingelieferter, gesund zu sein, so gilt das häufig gerade als ein Beweis für die Geisteskrankheit. Man sagt, daß der stete Umgang mit Irren nicht ganz ohne Rückwirkung auf die Selenstimmung der Irrenärzte bleibe und sie verächtliche. Ebenfalls giebt es Fälle, wo Irrenärzte selbst geisteskrank wurden. Auf die ungeheure Macht, die ein Irrenarzt besitzt, und die er auch besitzen muß, um durch Zwangsmittel den Willen eines Kranken zu brechen, sei nur nebenbei hingewiesen. Bei staatlichen Anstalten ist nicht zu befürchten, daß sich der Irrenarzt durch selbstsüchtige Beweggründe in der Aufnahme und Behandlung von Geisteskranken leiten lasse; bei Privat-Irrenanstalten ist nur eine geringe Gewähr hiergegen vorhanden. Darum vermag man die privaten Irrenhäuser in Staatsanstalten — die gewissenhafte ärztliche Kunst kann dabei nur gewinnen.

Im südlichen Theile des Bezirks von Sundal in Schweden, in den drei Gemeinden von Frändefors, Bralanba und Sundal mit einer Bevölkerung von über 10,400 Personen sind im vergangenen Jahr nur 100 Personen gestorben, also nicht ganz 10 vom 1000. Von diesen hundert Personen waren zudem die meisten 70, 80 und 90 Jahre alte Greise, sehr wenige Kinder und fast Niemand im jugendlichen oder Mannesalter. Inbessan war auch — so schreibt man uns — die Anzahl Derer sehr gering, welche in den heiligen Ehestand traten, nämlich nur 40 im Ganzen. Schlechte Zeiten und das dadurch wachgerufene Amerikasieber tragen hieran wohl die meiste Schuld. Demgemäß sind auch die großen Bauernhöfchen, welche früher drei Tage lang dauerten, fortgefallen. Jetzt wird gewöhnlich zur nächsten Stadt, Kuersborg oder Abbevala, gereist, und soll es besonders hoch hergehen, so erfolgt die Trauung in Gothenburg. Dagegen sind die **Begräbnisfeierlichkeiten**, die mehrere Tage dauern, großartig. Dieselben werden nach der Anzahl der Pferde beurtheilt, welche dem Sarge folgen. Ein Bauer, der neulich seine Tochter verheirathete und kurz darauf seinen Sohn verlor, gab eine, diese Verhältnisse aufklärende Antwort. Gefragt, warum er seiner Tochter keine große Hochzeit ausgerichtet, aber für seinen Sohn einen theuren Begräbnischaus gegeben habe, sagte er: „Der Todtenschmaus war ja das einzige Erbe, das ich meinem Sohne hinterlassen konnte.“

Kleine Notizen

Die Statuen der kaiserlichen philanthropischen Gesellschaft sollen nächstens, wie die Pestenzblätter melden, einer Revision unterzogen werden. — Den Gewinn von 75,000 Nbl. bei der letzten Ziehung der inneren Prämien-Anleihe bekam die Moskauer Bürgerin Olga Ribinowaja. Dieselbe lebte ebenso wie ihre beiden Schwestern in sehr dürftigen Verhältnissen. Von ihren Eltern erbten sie 6 Prämienbillets, die sie armuthshalber verpfändet hatten.

Neuer Post.

Berlin, 28. Juli. In Ostende, wo selbst man das Eintreffen des Kaisers am 2. August erwartet, werden, wie von dort berichtet wird, bereits großartige Vorbereitungen zur Empfangsbegleitung getroffen. Während der kurzen Zeit seines Aufenthaltes in Ostende wird der Kaiser mit seiner nächsten Umgebung im königlichen Lustschloß daselbst Wohnung nehmen. Der Kaiser dürfte, von England zurückkehrend, am 11. August früh wieder in Berlin oder in dem Neuen Palais bei Potsdam eintreffen. Wie aus Osborne berichtet wird, gedenkt der Kaiser vom 5. bis 8. August dort zu verbleiben.

Wien, 28. Juli. Minister Rallay lehnte entschieden die vom Gemeinderathe in Serajewo beschlossene Errichtung eines Monuments ab und erklärte, er sei geneigt belohnt, wenn das Volk anerkenne, daß die Regierung nur das Volkswohl anstrebe und wenn es die Regierung in diesem Bestreben unterstütze.

Paris, 28. Juli. Die Pariser Hellenische Gesandtschaft theilt mit, die Ordnung in den Salpeter-Districten sei hergestellt, die Nachricht betreffs des Bombardements durch ein Geschwader sei falsch; in Valparaiso seien die Unruhen unter den Streikenden durch die öffentliche Gewalt unterdrückt worden und sei der Verkehr ungestört.

Petersburg, 29. Juli. (Nordische Tel.-Agent.)

Der Erzherzog Karl Ludwig wird in diesem Jahre Rußland nicht besuchen. — Der Großherzog von Hessen wird Ende Juli a. St. hier erwartet.

Berlin, 29. Juli. Als der Fürst Bismarck Montag Nachmittag mit dem Grafen Herbert zu der gewohnten Zeit seine tägliche Spazierfahrt unternahm, wurde er, wie die „Samb. Nachr.“ melden, von mehr als 300 Personen vor dem Hauptthor mit brausenden Hurrahs und Hochrufen empfangen. Bei seiner Rückkehr waren wieder Hunderte versammelt, welche ihm wiederholt begeisterte Hochs darbrachten.

Berlin, 29. Juli. Fürst Bismarck wird am 2. oder 3. August in Bad Rissingen zum Kurgebrauch erwartet. Seitens des bayerischen Hofes werden für ihn, wie in den Vorjahren, Wagen und Pferde nach Rissingen gesandt. Der Fürst wohnt wie in jedem Jahre in der Saline. Vorher, voraussichtlich am Dienstag, geht der Fürst nach Schönhausen. Hier oder in Friedrichsruh wird er noch einen magyarschen Journalisten empfangen.

London, 29. Juli. Nachdem es in Buenos-Ayres einen sehr erbitterten Straßenkampf gegeben hat, bei dem viele Todte auf dem Platze blieben, so daß die Leichen in Massen auf den Straßen lagen, haben die Streitenden, wie es scheint, in Folge der Vermittelung der fremden Diplomaten einen Waffenstillstand vereinbart, um die Mittel und Wege zu einem friedlichen Ausgleich zu finden. Dieser scheint bereits in Form eines Versöhnungskabinetts gefunden zu sein. Eine Depesche meldet wenigstens, daß ein betarichtigtes Cabinet bevorstehe. Die Ursache des Aufstandes war die Unzufriedenheit des Volkes mit dem Regiment des Präsidenten Celsman, der die Finanzen Argentiniens in einen Zustand von Verwahrlosung hat gerathen lassen und, wie es scheint, dabei selber sein Schäfchen auf's Trockene brachte.

Vern, 29. Juli. Im Städtchen Broc, Canton Freiburg sind 34 Häuser niedergebrannt. Vier Personen sind in den Flammen umgekommen.

Konstantinopel, 29. Juli. Einige Armentier haben am 27. d. M. in der Kathedrale eine Kundgebung gegen den Patriarchen veranstaltet, welche sich in der Wohnung desselben fortsetzte. Zur Wiederherstellung der Ordnung haben Truppen einschreiten müssen. — Die „Agence Valcanique“ meldet über den Vorfall folgendes Nähere: Während des Gottesdienstes in der Kathedrale von Rumkapu entstand ein Auflauf. Der Patriarch flüchtete in ein naheliegendes Gebäude, die nachfolgende Menge griff den Patriarchen thätlich an. Als die Polizei einschritt, kam es zu einer blutigen Schlägerei, wobei ein Gendarmere-Divisionär getödtet und auf beiden Seiten mehrere Personen verwundet wurden. Ueber den District von Rumkapu ist der Belagerungszustand verhängt worden. Ueber die Ursachen dieser Unruhen wird nichts gemeldet.

New-York, 29. Juli. Ein Theil des Staates Massachusetts wurde durch einen schrecklichen Orkan verheert. Viele Häuser sind eingestürzt, viele Personen kamen um's Leben, 45 haben schwere Verletzungen davongetragen, 500 Personen sind ohne Obdach geblieben. Der Schaden beträgt einige Millionen.

Buenos-Ayres, 29. Juli. In der Schlacht bei Singo haben die Truppen von Guatemala 600 Mann verloren, die von San Salvador 2 Offiziere und 87 Mann.

Buenos-Ayres, 29. Juli. Der Straßenkampf wurde heute Nachmittag erneuert und die Regierungstruppen sind auf allen Punkten zurückgeworfen worden. Vier Kriegsschiffe erklärten sich für die Revoltanten und bombardiren die von den Regierungstruppen besetzten Positionen.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herr Dreyman aus Riga. — Abelmann aus Dänaburg. — Bielow aus Pskow. — Krasuski aus Warschau. — Gottesmann aus Zitimir. — Wisniewski aus Wien. — Consoni aus Berlin. — Czeraczow aus Breduchow.

Hotel Victoria. Herren Haubold und Skwara aus Warschau. — Kiraliosow aus Wladikawkas. — Malyszow aus Wyszniowolock. — Gasianc aus Susza.

Hôtel de Pologne. Herr Kariolkin aus Kasan. — Trabczynski aus Kalisch. — Kabuljanski aus Pawlowsk. — Wasilewski aus Ziemborzyce. — Fechner aus Frankfurt. — Kodzszewski aus Wielckow. — Wisnik aus Miensk. — Goldmann aus Warschau.

Okowit-Preis.

Warschau, den 29. Juli 1890. 78% mit Accise Kop. zu 9 1/2%. Verhältniß des Garnier zum Webro 100—307. En gros pr. Webro 244 — — — — — 2%. Detail-Preis p. „ 857 — — — — — 3 1/2%.

Correspondenz.

Stadt	Währung	Preis	Währung	Preis
Berlin	100 Mk.	4	100 Mk.	4
London	100 Sch.	42	100 Sch.	42
Paris	100 Fr.	8.48	100 Fr.	8.48
Wien	100 Fl.	34.05	100 Fl.	34.05
St. Petersburg	100 Rub.	74	100 Rub.	74
Berlin	100 Mk.	41	100 Mk.	41
London	100 Sch.	41	100 Sch.	41
Paris	100 Fr.	83	100 Fr.	83
Wien	100 Fl.	90	100 Fl.	90
St. Petersburg	100 Rub.	73	100 Rub.	73

Insertate.

Антонъ Шипъ потерялъ свой паспортъ выставленный войтомъ гмны Браннъ, Одрадзкаго уезда и проситъ нашедшаго отдать таковой въ канцелярiю магистрата г.р. Лодзи.

Meyer's Conversations-Lexicon, 3. Auflage in 21 Bänden inclusive 5 Supplements bis zum Jahre 1885, schön gebunden, sehr gut erhalten, ist billig zu verkaufen. Näheres zu erfahren in der Buchhandlung des Herrn J. Arndt.

III-klassige Privatschule mit 6-jährigem Cursus in Püzig. Hiermit erlaube ich mit mitzutheilen, daß Schüler täglich von 1. August bis zum 1. September in meiner Schule angenommen werden. An der Schule ist ein Pensionat. A. Kowalczewski.

Eine Baustelle an einer Hauptstraße, in verkehrsreicher Gegend gelegen, ist ohne Zwischenhändler unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Näheres ist der Exped. d. Bl.



Die Allerhöchst bestätigte
Tabak-, Cigarren- und Papirossen-Fabrik
 der

Compagnie „Laferme“
 in St. Petersburg,

empfiehlt folgende

neue Sorten ungeklebte PAPIEROSSEN

Saksońskija 10 Stück 10 Kop., 5 Stück 5 Kop.

Halka 10 " 6 " 5 " 3 "

Rosa 10 " 3 "

in vorzüglichster Qualität.

Sonntag, den 3. August 1890 wird im Paradiese
 zum Besten des Lodzer Wohlthätigkeits-Vereins

die berühmte französische

Luftschifferin M-ME ALICE RICHARD

zum 2. und letzten Male mit ihrem großen Luftballon „ESPERANCE“ aufsteigen.
 M-me Richard wird im Jockey-Costüm die Fahrt bis über die Wolken nicht in der Gondel oder in dem Korbe, sondern auf einem schaukelndem Pferde stehend unternehmen. Der Luftballon „Esperance“, mit welchem M-me Richard in den größeren Städten und Residenzen Europas aufstieg, ist bisher der größte, welcher an 30,000 Kubikfuß Gas zum Ausfüllen bedarf. Beginn der Vortehrungen unter persönlicher Leitung der M-me Richard um 4 Uhr Nachmittags. Aufstieg um 7 1/2 Uhr Abends.

Von 4 Uhr Nachmittags ab CONCERT.

Nummerirte Sitze 75 Kop. Entree 40 Kop. Kinder 20 Kop.

Helenenhof.

Sonntag, den 3. August 1890:

Großes Brillant-Feuerwerk

angefertigt und abgebrannt von dem Professor der Pyrotechnik
 Herrn MAKS aus Kiew und

Aufireten des weltberühmten

Kunstschützen, Capitain Flower.

Von 4 Uhr Nachmittags ab

CONCERT

der Kapelle des 3. Säger-Batallions, unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Dmochowski.
 Für Mitglieder des Commis-Vereins und ihre Familien findet
 am **Sonabend, den 2. August im Paradiese ein**

Garten-Fest

Eintrittskarten werden täglich von 12 1/2 bis 1 1/2 Uhr Nachmittags und von 8 1/2 bis 10 Uhr Abends im Vereinslokale ausgefolgt.

Einige Enten

sind jugelauten und können vom rechtmäßigen Eigentümer gegen Erhaltung der Injektions- und Futterkosten abgeholt werden.
 Näheres in der Exped. d. Bl.

Ein Schüler

der 7. Klasse wünscht in einem deutschen Hause Correpetition zu ertheilen.
 Näheres in der Exped. d. Bl.

Oscar Schmidt & Co., Lodz,
 Petrikauer-Straße Nr. 694/233 (Wulka),
 empfiehlt

Terrazzo-Kunststein
 10-5) und
Cementst einplatten
 zum Belegen von Fußböden aller Art.

Ein diebesicheres
möbliertes Zimmer
 ist an 1 oder 2 Herren zu vermieten.
 Wo? sagt die Exped. d. Bl. (4-1)

Min Bittschristsbureau

ist nach dem Hause des Herrn Kaminski an der Konstantinerstraße Nr. 327 verlegt worden. (6-5)
 S. M. Schweizer.

Diermit die ergebene Anzeige, daß ich in diesem Schuljahre meine

Privat-Lehr-Anstalt

Petrikauer-Straße Nr. 565, erweitert habe. Die Aufnahme neuer Schüler und Schülerinnen beginnt am 1. August cr. und der planmäßige Unterricht am 4. August. (3-1)

V. Kunkel.

Dr. Stanisł. Łagowski,

ehem. Assistent am physiologischen Laboratorium der Warschauer Universität, hat sich in Lody, Kamienna-(Finster-) Straße im Hause Jakol als prakt. Arzt und Geburtshelfer niedergelassen. Sprechstunden von 8-10 Uhr früh und von 4-6 Uhr Nachm. (20-11)

Ein Dampfkessel
 von 12 Pferdekraften,
eine Dampfmaschine
 von 6 Pferdekraften,
eine Bandsäge, Transmission,
sind zu verkaufen.
 Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Ein tüchtiger, zuverlässiger Magaziner, mit besten Zeugnissen, Ausländer, der deutschen und polnischen Sprache mächtig, mit guter Handschrift und genauen Maßkenntnissen sucht pr. bald Stellung als (2-2)
Magazineur oder Expedient.
 Gest. Offerten sub K. K. 500 an die Buchhandl. des Herrn Jul. Arndt erbeten.

Helenenhof.

Kleinrussen.
 Donnerstag, den 31. Juli 1890:
Letzte Vorstellung.

Zur Aufführung kommt die kleinrussische Operette in 3 Acten von
 Kwitko Danowlanenko:

СВАТАННЯ НА ГАНЧАРИВЦІ.
 (Die Brautwerbung in Gantscharowka.)

Anmeldungen von Schülern für meine
Israelitische Knabenschule
 nehme ich täglich von 2 bis 6 Uhr Nachmittags entgegen.

Boris Jacobsohn,
 Petrikauer-Straße Haus Rosen, 1. Stod.

Wagen zu vermieten!

Kutschwagen (Coupé), halbverdicke Wagen, Bolant und Britische, sämtlich in gutem Zustande, stets zu verleihen bei
 (10)
 Joh. Weisys, Nawrot-Straße Nr. 1305.

Ein tüchtiger, mit guten Zeugnissen
 2-1) versehener

Fabrik-Schlosser

wird gesucht.

Wo? zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Dr. med.

EUSTACHIUS SACK

ist nach dem Auslande verreist.

Dr. B. Handelsmann

wohnt jetzt Dzielna-(Bahn-) Straße Nr. 3. Sprechstunden speciell für Magen- und Darmkrankheiten von 7 1/2-10 Uhr Vormittags und von 3-5 Uhr Nachmittags. (50-3)

Podzer Tageblatt

Dem Herrn Cantor sein Vater.

Erzählung aus einem sächsischen Dorfe.

Im „Erbsgericht“ war Schlachtfest, noch glimmten die Kohlen unter dem eingemauerten Fleischkessel, wärzige Dämpfe stiegen daraus empor. Im Hausflur stand ein Trupp hausbackiger Dorfknaben, in der Erwartung, daß die blonde Agnes, die Tochter des Hauses herbeikomme, und ihnen ihre Krüglein mit der klaren, braunen Brühe des Kessels fülle, als einem guten Abendbüßchen für sich und die Thren. In der Küchenstube lagen Fleisch und Würste auf den sauberen Tischen, und der Schlichter hatte eben eine derselben zerschnitten, damit der Hausherr prüfe, ob er es auch mit dem Gewürz getroffen habe. Doch was zeigte sich da auf dem kleinen Tischchen, eben bewundert von allen Hausbewohnern? Dort lag eine ziemlich große Wurst, geschmückt mit Verzierungen und kleinen rosa Blumen, Alles aus gegossenem Fett gefertigt; inmitten dieser Muster war in glänzend weißen Buchstaben zu lesen: „Aus Dankbarkeit.“ Dieses Kunstwerk war zu einem Geschenk für den Herrn Doktor in der nächsten Stadt bestimmt, der Erbrichter wollte diesem damit eine Freude machen, war er doch, als die kleine Agnes vor einigen Wochen eine schwere Halskrankheit hatte, eiligt des Nachts heraus in's Dorf gekommen, durch schnelle Hilfe die böse Krankheit zu lindern. Auch der Hausherr bewunderte nun die feine Wurst, auf deren Gelingen der Schlichter stolz war, er war früher beim Hofmetzger in Arbeit gewesen und hatte dort das Verzieren der Fleischwaren gelernt, daß sie ausfähen wie die Torten des Conditors. Nun aber tauchte die Frage auf: In welcher Weise dieses Geschenk unverfehrt zur Stadt zu bringen sei? Im Wagen würde es zu sehr gerüttelt, in einer Kiste verpackt zu sehr gedrückt, bis man zum Entschlusse kam, die Wurst in einem großen Korbe, in Stroh liegend, zu transportieren. Der Herr Erbrichter rief die Magd herbei, ihr den Auftrag zu geben, doch da erschien sein achtzehnjähriges Bäckchen, die muntere Marianne, und erbat sich zur Besorgung. Sie meinte, die Magd könne vielleicht nicht vorsichtig genug zu Werke gehen, oder das Haus des Herrn Doktor nicht gleich finden, da sie in der Stadt nicht Bekcheid wisse. Der Dheim seinerseits freute sich, daß das Bäckchen so gefällig und so wenig eitel sei, daß sie ihm zu Gefallen mit dem Korbe nach der Stadt zu gehen bereit wäre. Schon brachte der Hausherr eine ganze „Schürte Stroh“ herbei, so groß, daß er ganz dahinter verschwand, man füllte nun die untere Hälfte des Korbes fest damit aus, legte dann behutsam die Wurst darauf, und schüttelte reichlich Stroh darüber, bis der Korb voll war. Nun erhielt Marianne noch einen Auftrag für die Cantor-Familie, einen Brief an den Doktor und eilig schritt das schmutze Mädchen zum Haus hinaus. Bald hatte sie den Dorfplatz, wo sich mehrere Straßen kreuzen, erreicht und trat in ein großes Haus, welches tagsüber sonst sehr belebt, jetzt aber desto stiller war, das Schulhaus. Alle seine Fenster waren geöffnet, nur die eine Hälfte des Erdgeschosses sah mit den Blumen und sauberen Verhängen wohnlich aus. Hier klopfte das Mädchen an und auf das „Herein“, was sich hören ließ, trat sie näher in das Zimmer. Die Frau Cantor und ihre beiden Kinder begrüßten Marianne herzlich, sie waren zunächst verwundert, diese mit dem Korbe zu sehen und nahmen ihn von ihrem Arme. Doch als nun das Stroh zum Theil abgenommen und die Wurst gezeigt worden war, gaben auch sie ihr Erstaunen darüber zu erkennen. Nun wurde der Korb einstecken in den tiefen Winkel beim Ofen gestellt, wo der Lehnstuhl des Hausherrn seinen Platz hat, das Mädchen richtete die Bestellung ihres Dheims aus, welcher die Cantor-Familie „heut“ Abend zu einer Schlachtfest einladen ließ. Pastor's und Förster's waren auch gebeten, und auch die Kinder sollten ja mitkommen. Indessen hatte sich die Frau Cantor überzeugt, daß

die Kaffeekanne noch gut gefüllt im Ofen stand, bald saßen Alle bei einem gemüthlichen Besperbrod am Tische. Marianne erzählte den Kindern, daß Agnes für jedes von ihnen ein niedliches Würstchen zurückgelegt und an den Zipfeln mit buntem Bunde verziert habe, um es ihnen beim Nachhausegehen zu schenken. Die Kinder freuten sich, daß die liebe Freundin auch heut' im Trubel des geschäftigen Tages ihrer gedacht hatte. Währenddem war in aller Stille noch ein Bewohner des Schulhauses zum Vorschein gekommen, und zwar ein Liebeskinder. Es war ein grauer Cyperlater, das Lieblingskthier des Herrn Cantor, der gesürchteste Feind aller Schulhaus-Mäuse. Angezogen durch den verlockenden Geruch der frischen Wurst, hatte er sich von seinem warmen Plätzchen hinter dem Ofen erhoben und umkreiste den Korb mit erhobenem Näschen, sein weiches Fell fest an denselben drückend. Bald jedoch merkte er, daß dieser Rundgang vergeblich sei und sprang auf das weiche Polster des Lehnstuhles und von da mit unglaublicher Gewalttheit auf das lockere Stroh des Korbes. Kurz darauf verabschiedete sich Marianne von der ihr so lieben Familie, sie kam zum Ofenwinkel und war betroffen, das Stroh im Korbe auf einer Seite so gedrückt und verwirrt zu finden, doch nichts Schlimmes ahnend, ordnete sie es wieder mit leichter Hand. Mit einem fröhlichen „Auf Wiedersehen, heut' Abend!“ trat sie den Weg nach der Stadt an, einen nahen Fußweg verfolgend, welcher der Weitem kürzer war, als die Landstraße. Unterwegs dachte sie: „Nun, nachdem ich eine Weile gegangen bin, merke ich doch, daß ich ein paar Pfund Wurst am Arme trage, erst, als ich von Haus nach der Schule ging, kam mir's vor, als trüge ich nichts.“ Bald war die Stadt erreicht, wo man eben die Gaslaternen anzündete, bald auch das Haus, wo auf blankem Messingschilde der Name des Doktors zu lesen war. Oben fand Marianne die Küchentür nur angelehnt und trat hier bei der Köchin ein, zugleich den Brief ihres Dheims an den Herrn Doktor übergebend. Kurz darauf trat dieser selbst mit dem geöffneten Briefe in der Hand in die Küche und sagte, das Mädchen freundlich begrüßend: „Also ein Prachtstück von einer Wurst sendet mir mein Freund, der Erbrichter, das freut mich recht sehr, auch ist heut' Mittwoch, wo ich jedesmal einige Herren zum Abendbrod bei mir sehe.“ „Ja, stimmte die Köchin bei, ein Stück frische Bandwurst verachtet Niemand, ich werde sie gleich noch mit grünen Kräutern umgeben, schön aufgeputzt auf die Tafel setzen. Bei diesen Worten nahm sie Mariannen vorsichtig den Korb ab, und diese bückte sich eben, um das Stroh weg zu heben, da stieß sie einen Schrei aus, ein graues Thier sprang daraus empor, dem Mädchen über Arme und Schulter, dann über die bereitstehenden Schüsseln und Teller, welche von Tischen und Bänken klirrend herabstürzten. Auch der Doktor und die Köchin waren sprachlos vor Schreck, Marianne wardtete, ein böser Geist sei ihrem Korbe entstiegen, sie lehnte zitternd am Küchenschrank, doch als das Thier kreuz und quer in der Küche herumgeschossen war, zwängte es sich eben mit erstaunlicher Behendigkeit durch die schmale Thürspalte und Marianne hauchte mit erlöschender Stimme: „Ach, ach, dem Herrn Cantor sein Vater!“ Der Doktor sandt zuerst seine Fassung wieder, er setzte sein Augenglas auf, um den Inhalt des unheimlichen Korbes zu untersuchen, doch, wie genau er auch dabei zu Werke ging, konnte er doch nichts weiter darin entdecken, als reines Stroh und — zwei sauber abgenagte Würstchölzchen. Ja, ein Vater kann viel vertragen, mit der größten Wurst wird er fertig, wenn ihm ein halbes Stündchen Zeit dazu gelassen wird. Auch die schöne Inschrift „Aus Dankbarkeit“ verschonte er nicht, vielleicht ist auch diese schöne Tugend dem Käsegeschlecht ziemlich unbekannt. Marianne erzählte Niemand etwas von dem Vorfall, nur dem Dheim wurde er anvertraut und doch wurde er bald im Dorfe bekannt; ob die Doktorsköchin geschwagt hatte? So hatte das Mädchen noch

manchen Aerger von der Sache, denn wenn die Jugend der Umgegend beim Erntefest oder Kirmeestanz veranlagt beisammen war, fand sich immer wieder Jemand, der die Geschichte hören wollte: „Wie Erbrichter's Marianne dem Herrn Cantor seinen Vater spazieren getragen hatte!“

Bunte Chronik.

— Eine furchtbare Familien-Tragödie. Großes Aufsehen erregt in Paris ein Familien-Selbstmord, der unter außerordentlich tragischen Umständen erfolgte. Ein Zeichner, Namens Hayem, der sich vor sechs Jahren in New-Orleans verheiratete und erst letztes Jahr mit fünf Kindern nach Frankreich zurückkehrte, mietete sich vor einigen Monaten in der Rue d'Avron ärmlich genug ein. Zu den fünf Kindern hatte sich ein sechstes gesellt und für diese ganze acht Köpfe starke Familie mußten zwei kleine Kammern genügen; in der einen schliefen Mann und Frau mit dem Säugling, in der anderen die fünf größeren Kinder, zwei Mädchen, von denen das älteste 15 Jahre alt war, und drei Knaben. Hayem war in der letzten Zeit ohne Anstellung und es ging ihm so schlecht, daß er, wie Zeugen gesehen haben wollen, unter den Abfällen in der Nähe eines Marktplatzes nach Brodkrumen, Kohlstrümpfen u. suchte. Am 18. d. M. wurden sieben von den Mitglieder der Familie Hayem todt aufgefunden, sie hatten mit einem Quantum Steinkohlen ein Feuer angezündet und durch Einathmen der giftigen Gase sich den Tod gegeben. Bloss die Gattin Hayem's kam mit dem Leben davon; sie wurde nach dem Hospital Tenon geschafft, wo sie sich körperlich erholte, ihr Geist jedoch umnachtet blieb. Das Leichenbegängniß fand am Samstag statt. Voran fuhr der Leichenwagen des Vaters, dann folgten in gleicher Linie vier Wagen mit den Leichen der größeren Kinder und den Schluß des Trauerzuges bildeten vier Todtengräber mit zwei Tragbahnen, in welchen die jüngsten Kinder lagen. Die Wagen der Mädchen waren weiß überzogen und alle mit Kränzen aus weißen Perlen geschmückt, welche die Nachbarn gespendet hatten. Die öffentliche Meinung sucht eine reiche Familie, welche den Namen der Unglücklichen trägt, für den Fall verantwortlich zu machen. In Wahrheit gehört er in den Bereich der großstädtischen Tragik, deren Opfer die verschämten Armen leider allzu oft sind. Hayem, der in guten Verhältnissen gelebt hatte, wollte nicht flehen, er wollte seine Kinder nicht ans Betteln gewöhnen, sein ältestes Mädchen, das sehr hübsch war, nicht der Schande preisgeben und nahm sie lieber Alle in den Tod mit.

— Eine Trauung mit Hindernissen, wie es selten vorkommt, wurde jüngst in Unterweissach, Oberamt Badsching, in Württemberg vollzogen. Am Tage vor der Trauung stellte es sich heraus, daß eine unentbehrliche Urkunde fehle; man legte den Telegraphen und Fernsprecher in Bewegung und das Hinderniß ist weggeräumt. Am Tage der Trauung, als gerade der Standesbeamte die Papiere ordnete, machte ein Schlaganfall dem Leben des Beamten ein Ende. Als nun der standesamtliche Vertreter seines Amtes walten will, ertönt plötzlich die Feuerkugel und die Pflicht ruft die Beteiligte auf den Brandplatz. Erst nachdem das Feuer gelöscht war, konnte das Brautpaar endlich in den Hafen der Ehe einlaufen.

— Am vorigen Sonntag wurde in Dosterbeek bei Amsterdam Fräulein Kaste Kuipers, früher Gefanglehrerin in Amsterdam, wegen Verdachtes eines Giftmordes verhaftet. Genannte Dame hatte in Amsterdam gemeinschaftlich mit einem Fräulein Smiffaert ein Haus in der Lesselschadestraße bewohnt; als Letztere vor etwa 6 Wochen starb, zeigte es sich, daß Fräulein Kuipers mit Umgehung der nächsten Verwandten zur ausschließlichen Erbin des beträchtlichen Vermögens eingesetzt worden war. Da der Arzt, der die Kranke behandelt hatte, eine natürliche Todesursache angab, so fand auch das Begräbniß ungehindert statt. Vor etwa 14 Tagen kehrte aber ein Bruder der Ver-

storbenen aus Amerika zurück, und da Fräulein Kuipers ihm gegenüber jedwede Auskunft über die letzten Lebenswochen seiner Schwester verweigerte und behauptete, daß auch sie Fräulein Smiffaert zu ihrer Erbin eingesetzt hätte, wiewohl sie als vermögenslos nichts zu hinterlassen hatte, wurde bei dem Bruder der Verdacht regte, daß seine Schwester das Opfer von Habsucht geworden sei. Die Leiche wurde ausgegraben und die Untersuchung ergab, daß Fräulein Smiffaert an einer chronischen Zinkvergiftung gestorben sei. Der Staatsanwalt hatte die Verhaftung persönlich geleitet.

— Auf dem Isthmus von Tehuantepec hat man eine merkwürdige Blume gefunden, welche ihre Farbe mehrmals am Tage verändert. Am Morgen ist sie weiß, am Mittag roth und am Abend blau. Die Pflanze gehört zu den Rankengewächsen und duftet nur um die Mittagszeit.

— Folgende Wette wurde nach der „Frankfurter Zeitung“ dieser Tage in Norfolk, Virginia, ausgesetzt. Hier behauptete Jemand, auch der stärkste Mann vermöge keine Gallone (beinahe vier Liter) Wasser tropfenweise in seiner Hand aufzufangen. Es fand sich natürlich sogleich ein anderer Jemand, der 500 Dollars wettete, daß er im Stande sei, eine solche Kleinigkeit auszuführen. Aber er hatte sich stark getäuscht. Nachdem 500 Tropfen Wasser aus einer Höhe von nur drei Fuß auf die Mitte der Innenseite seiner Hand gefallen waren, schrie er heulend, es sei genug, denn jeder Tropfen schien nun wie ein heftiger Stockhieb auf die Hand niederzufallen, und auf der Haut zeigte sich eine Blase von der Größe eines Dollars.

Zum Zeitvertreib.

— Vergeblich. „Papa, warum schlägst Du mich immer, beinah jeden Tag?“ — „Damit Du Dich besserst, Junge!“ — „Aber Papa, es nützt ja doch nichts.“

— Erfolgreich. Erste Dame: „Der Arzt hat mir das Seebad so empfohlen und ich spüre eigentlich noch gar keine Wirkung.“ Zweite Dame: „Ich auch noch nicht, aber bei meiner Schwester wirkte es wunderbar. Die hat sich im vorigen Jahre hier schon nach vierzehn Tagen verlobt.“

Notizen

über die Bevölkerungsbewegung während der Zeit vom 13. bis 26. Juli 1890. (Evangelische Confession) in Baiery.

Laufen.		Todesfälle.	
männl.	weibl.	Kinder.	Erwachsene.
männl.	weibl.	männl.	weibl.
3	4	2	2
—	—	1	—

Während dieser Zeit wurden — todtgeborene Kinder angemeldet.

Kirchliche Nachrichten.

Aufgeboren: Friedrich Otto Karl Schmeißle mit Bertha Pauline Jannasch. — Gustav Karl Schnabel mit Johanne Marie Auguste Schmeißle. — Otto Eduard Henning mit Clara Hedwig Marie Schulz. — Wilhelm Grünig mit Emilie Hinder. — Martin Redlich mit Marie Kaup geb. Eichstädt. — Gustav Hartmann mit Pauline Schütter.

(Evangelische Confession) in Babianice.

Kirchliche Nachrichten.

Gelauft: Eduard Goszejnski, Boldemar Birwagen, Reinhold Friedrich, Rudolf Kühn, Pauline Urban, Pauline Stengert, Wanda Rauer, Emma Hulda Bedde, Marie Berg, Olga Wöllner, Anna Polaczek.

Aufgeboren: Johann Wilhelm Nobke mit Ottilie Schmidt.

Getraut: Jakob Walter mit Elisabeth verw. Zisle geb. Köhler. — Benjamin Joseph mit Louise Schubert. — Johann Weikert mit Emilie Kaspke.

Gestorben: Stephan Gebauer 2 Jahre 6 Monate, Ludwig Schmidt 6 Monate, Gustav Seemann 2 Monate, Adolf Voit 6 Wochen, Lydia Winter 7 Monate.

Todgeboren: 3 Kinder.

Schaft-Maschinen.

Gebrüder Wagner,

(6-9)

LODZ,

Weberei-Utensilien-Fabrik,
Meisterhaus-Strasse 1342.

Bau von

Treib-, Schaft- und Jaquardmaschinen
für Hand- und mechanischem Betrieb.
Jaquardkarten, Dessinzeichnungen u. Skizzen.
Blattbinderei und Geschirrstick-Fabrik.
Vorrichtungen von Jaquardmaschinen
sowie Uebernahme von ganzen
Fabriks-Einrichtungen.

Reparaturen werden schnellstens ausgeführt.

Blattbinderei und Geschirrstick-Fabrik.

Triebmaschinen

Jaquardmaschinen

Keine Zahnschmerzen mehr!

nach dem Gebrauche des
Zahn-Elixirs der N. N. P. Benedictiner
Abtei in Sulac (Gironde)

(50)

erfunden im Jahre 1373
von dem Prior Pierre Boursaud.
zwei goldene Medaillen in Brüssel 1880 und in
London 1884.



Der tägliche Gebrauch einiger Tropfen dieses
heilkraftigen Elixirs verhindert das Stocken der Zähne,
denen er eine alabastergleiche Weiße verleiht, kräftigt
das Zahnfleisch und erfrischt den Mund ausgezeichnet.
Wir erweisen der leidenden Menschheit einen
wesentlichen Dienst, indem wir deren Aufmerksamkeit
auf dieses von Alters her bekannte und nützliche Prä-
parat lenken, dem besten von allen existiren-
den Heilmitteln gegen Zahnleiden. Die
N. N. P. Benedictiner verfertigen noch Zahn-
pulver und Zahnpasta zum Reinigen der Zähne, die
ebenfalls in allen bedeutenderen Apotheken, Parfümerie-
und Droguen-Handlungen zu haben sind.

Haupt-Agentur A. Seguin, Bordeaux, 106 Croûte de Seguin.

Ost-See-Bad Zoppot

bei DANZIG, (10)

Schulz-Hôtel,

See-Strasse Nr. 50,

3 Minuten von der Bahn, 5 Minuten vom Bad,
empfiehlt große wie auch kleine elegant eingerichtete Wohnungen
und einzelne Zimmer.

Auerkannt beste Küche, mäßige Preise, gute Bedienung.

Geschäfts-Verlegung!!

Hiermit mache ich die höfliche Anzeige, daß ich meine

Tapissier- und Kurzwaren-Handlung

aus dem Hause des Herrn Minor nach dem Hause des Herrn Ferdinand
Ende, Petrikauerstrasse 532, neu 108 verlegt habe.

(6-4)

Hochachtend

W. Kunkel.

befördert in ANNONCEN sämtliche
existirenden Zeitungen
E. MARKGRAF.

24-24) Große Auswahl in
Kristall-Spiegeln
mit und ohne Rahmen, Consolischen, mit un-
ohne Normorplatten, angekommen im Galanterie
waren-Geschäft des Ludwig Henig.

Photographie-Atelier

VON

L. Zoner,

Dzielna- (Bahn-) Strasse Nr. 13.

Aufnahmen täglich von 9 Uhr Morgens bis 5 Uhr Nachm.

Feinste Ausführung.

Billigste Preise.

(3-2)

Mein

Herren-Garderoben-Magazin

befindet sich gegenwärtig

im neuerbauten Hause des Herrn Franz Fischer,
in der Dzielna- (Bahn-) Strasse.

Gleichzeitig beehre mich, meine zahlreichen geehrten Kunden zu
benachrichtigen, daß mein Magazin zu jeder Saison mit einer großen
Auswahl verschiedener in- und ausländischer Stoffe
aus den renommiertesten Fabriken versehen ist, aus welchen Garnituren zu
möglichst billigen Preisen angefertigt werden.

Hochachtend

J. PODGÓRSKI.

Wir empfehlen den Herren Haus- und Fabrikbesitzern die
Einführung unseres Desinfections-Systems,

welches in den größten hiesigen Fabriksanlagen zur völligen Zufriedenheit der
Inhaber funktioniert. — Gleichzeitig lenken wir die Aufmerksamkeit der Herren
Haus- und Fabrikbesitzer auf die neben unserer General-Vertretung errichtete
Abtheilung unter der Firma

(86)

„Lodzer Abfuhr-Gesellschaft“

für Reinigung der Senkgruben und Abfuhr deren Inhalts. — Die Reinigung
geschieht vermittelst eigens bezogener eiserner Fässer und Berger'scher Apparate
neuesten Systems, mit einer Vorrichtung zur Verbrennung der Gase, so daß
die Abfuhr bei Tage erfolgen kann, ohne üble Gerüche zu verbreiten.

Gleichzeitig empfehlen wir

geruchlose Zimmer-Closets, Patent Nr. 2259

Mit Spodiumpulver benetzt, erweisen sich dieselben praktisch und elegant; sie
können in jedes warme Zimmer gestellt werden, ohne den geringsten Geruch zu
verbreiten.

Im Besitze eines solchen Closets ist man vor Erlaltung geschützt, die
von den bisherigen Closets in kalten Räumen oder in den Fluren verursacht wurde.
Wir sind in der Lage allen Anforderungen prompt nachzukommen.

General-Vertretung der Gesellschaft Otwock,

(Telephon-Verbindung.)

Petrikauerstrasse Nr. 93.

(Telephon-Verbindung.)

Den Herren Spinnereibesitzern hiermit zur gest.
Anzeige, daß ich meine

Ketten- und Walzen-
draht-Fabrik

nach dem Hause Adam Niedrzniski, Prome-
nadenstrasse Nr. 765a, verlegt habe.

Achtungsvoll

(8-4) A. BERGMANN.

Die Sarg-Niederlage

2)

von

M. Walicki,

Lodz, Przejazd-Strasse Nr. 1340,

empfiehlt alle Arten von

Metall- & Holz-Fargen

zum Preise von 1-500 Abf.,

übernimmt

vollständ. Ausstattungen

bei Begräbnissen und stellt
Leichenwagen gratis zur Verfügung.
Bitte genau auf meine Firma zu achten.

Bur gefälligen Beachtung!

Meine Wohnung

befindet sich von jetzt ab im demselben Hause
wie früher Zachodniastrasse Nr. 273 a,
parterre, Eingang durch's Thor.

(8-2) MAX JAKUBOWICZ.

Patent- und
Technisches Bureau (7)

C. v. Ossowski, Ingenieur,
Berlin W. 35, Potsdamerstr. 108, I.
besorgt Patente aller Länder und
ertheilt Auskunft in sämtlichen
techn. und commerc. Angelegenh.

Mit dem beginnenden neuen Schuljahre eröfne
ich eine

2 klassige
Knabenschule

an der Promenaden-Strasse Nr. 763 a (Haus J.
Rosenblatt). Zudem ich dieses anzeige, wende ich
mich an die geehrten Eltern und Vormünder mit
der ergebenen Bitte um Beistand, den ich stets durch
rationelle und gewissenhafte Leitung der Anstalt zu
verdienen mich bestreben werde.

Die Aufnahme der Schüler beginnt
den 1.13. und der Schulunterricht den 14./26.
August 1890. (16-9)

ZENON GOETZEN.

Metall-Grabfränze

und

Emaille-Küchen-Geschirre

in großer Auswahl zu sehr billigen Preisen
(10-5) bei

OSCAR SCHMIDT,
Petrikauer-Strasse Nr. 694/233 (Wulka).

Gebrachte (30-5)

Gold- und Silber-
Gegenstände,

wie auch Edelsteine

kauft und tauscht um

auf neue Gegenstände

gegen Zahlung der höchsten Preise

das Juwelier-Geschäft von

Moritz Gutentag,

Neuer Ring Nr. 3.

Meine Wohnung,

(6-6) befindet sich jetzt
im Hause Schaja Wislicki,

Ecke Petrikauer- und Zielona-Strasse
Nr. 264 (neu 45), II. Etage.
Henryk Semmel, Advokat.